

### 3 Festlegung der Methode

#### 3.1 Methodische Probleme bei der Untersuchung delinquenten Verhaltens

Ladendiebstahl ist nicht nur abweichendes, also durch eine gesellschaftliche Norm unerwünschtes Verhalten, sondern auch eine gesetzlich von Sanktionen bedrohte Handlung. Daher ergeben sich, wie generell bei der Erfassung delinquenten Verhaltens, besondere Schwierigkeiten.

Als Grundlage der bisherigen Analyse delinquenten Verhaltens dienten nach *Kerschke-Risch* (1993) meist „offizielle Kriminalstatistiken, in denen jedoch nur bekanntgewordene Täter erscheinen; Straftaten, die weder entdeckt noch angezeigt wurden, werden nicht berücksichtigt.“ Neben Kriminalstatistiken stehen die Methoden der Dunkelfeldforschung zur Verfügung, welche jedoch nach Kerschke-Risch in der Bundesrepublik Deutschland noch keine repräsentativen Ergebnisse hervorgebracht haben. Als grundlegende Methoden der Dunkelfeldforschung seien genannt: die Teilnehmende Beobachtung (*Buckle and Farington* 1984), Opferbefragung, Informanteninterviews (*Amelang* 1986, *Reuband* 1994) und die Täterbefragung / Selbstberichtete Delinquenz (*Lösel* 1983, *Kirchhoff* 1975, *Haferkamp* 1990, *Dölling & Behrschmidt* 1998).

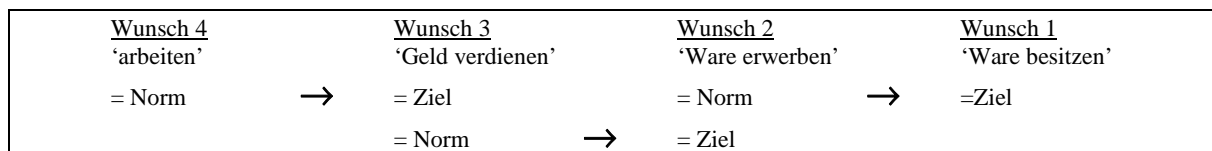
Bei der vorliegenden Untersuchung handelt es sich um eine Täterbefragung, die im Falle leichter bis mittlerer Delinquenz praktikabel ist, wie die vorgenannten Studien zeigen. Dabei stellte sich zunächst die Frage, auf welche Weise die Probanden zu rekrutieren wären. An Repräsentativität im statistischen Sinne war allein durch den beabsichtigten qualitativen Ansatz nicht zu denken, der wegen des enormen Arbeitsaufwands nur eine kleine Probandenzahl zuläßt. Zudem scheint unter den Voraussetzungen unseres Rechtssystems keiner der genannten Ansätze eine repräsentative Darstellung des Phänomens Ladendiebstahl zu ermöglichen. Ohne die bereitwillige Mitarbeit der Ladendiebe kann verständlicherweise eine Erhebung individueller Daten gar nicht stattfinden. Unter anderem an Datenschutzinteressen scheiterten auch anfängliche Versuche, die Probanden über die lokalen Kaufhäuser bzw. deren Detekteien zu rekrutieren. Dem Verfasser wurde immerhin die Möglichkeit gegeben, die Ladendetektive ausführlich zu befragen und einige Tage bei ihrer Arbeit zu begleiten.

Die hier verwendeten Interviews wurden schließlich durch „Mund-zu-Mund-Propaganda“ bzw. „Buschfunk“-Rekrutierung ermöglicht, eine Methode, die sich unter gegebenem Thema und den damit verbundenen Eigenarten als erfolgreich erwiesen hat (siehe auch u.a. *Mayring* 1988 zur Gewinnung von Interviewteilnehmern durch „Mund-zu-Mund-Propaganda“ für das DFG-Projekt „Lehrerarbeitslosigkeit“). Hinsichtlich prospektiv auf dieser Studie aufbauender quantitativer Untersuchungen ist erwähnenswert, daß durch solche Rekrutierung eine wesentlich größere Zahl an geeigneten Gesprächspartnern möglich gewesen wäre.

### 3.2 Die Anomietheorie

In der vorliegenden Untersuchung wird die auf *Durkheim* (1966/1893) bzw. *Merton* (1969) zurückgehende Anomietheorie in der Weiterentwicklung und Präzision von *Opp* (1974) herangezogen. Sie dient der Erklärung, unter welchen Bedingungen sich Menschen abweichend oder konform verhalten. Die Anomietheorie sollte demnach auch erklären, unter welchen Bedingungen Menschen stehlen und unter welchen nicht. Diese Theorie scheint unter den bekannten Erklärungsmodellen abweichenden Verhaltens (*Lamnek* 1990) für die Untersuchung von Ladendiebstahl besonders geeignet, weil die ihr zugrundeliegende Struktur der 'Wunschverkettung' (s.u.) eine detaillierte, sozusagen sezierende Betrachtung dieses komplexen Vorganges ermöglicht. Zudem ist die Anomietheorie nach *Opp* der bisher konsequenteste Versuch, Erklärungen abweichenden Verhaltens zu operationalisieren (*Lamnek* 1990), was für nachfolgende quantitative Untersuchungen relevant ist.

Grundannahme der Anomietheorie ist die Existenz von Zielen und regulierenden Normen zu deren Erreichung in der Gesellschaft. Nach *Opp* (1974, S.127) handelt es sich bei den Zielen und regulierenden Normen von Personen um bestimmte Arten von Wünschen. Ein Wunsch heißt danach 'Ziel', „soweit zur Realisierung dieses Wunsches vom Standpunkt einer Person aus ein anderer Wunsch besteht. Ein Wunsch heißt 'Norm', soweit dieser Wunsch vom Standpunkt der Person aus zur Realisierung eines anderen Wunsches besteht.“ Wünscht eine Person den Besitz einer bestimmten Ware, ergibt sich beispielsweise folgende Wunschverkettung:

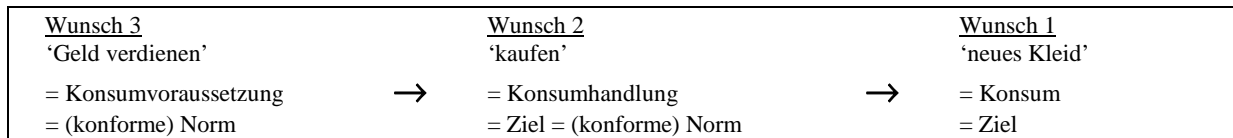


Weiterhin sind diejenigen Normen, die in der Gesellschaft als legitim betrachtet werden, deren Einhaltung also von den meisten Mitgliedern einer Gesellschaft für erstrebenswert gehalten wird, legitime oder 'konforme Normen'. Im gegenteiligen Fall ist von illegitimen oder 'abweichenden Normen' zu sprechen.

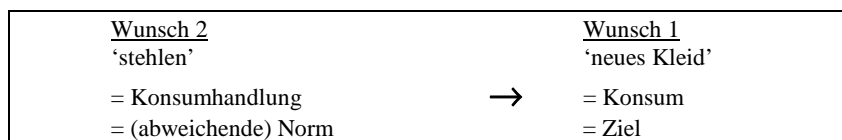
Grundannahme ist im vorliegenden Falle, daß 'Kaufen' und 'Stehlen' gleichermaßen darauf abzielen zu konsumieren. Der Begriff 'Konsum' ist hier in einem spezifischen Sinne verwendet: weniger als Verbrauch, sondern vielmehr und ausreichend als Folgeziel des Erwerbs von Werten (Waren, Dienstleistungen etc.), für die eine gesellschaftliche Norm Geldausgabe verlangt. Dieser Erwerb geschieht durch die Handlungen 'Kaufen' oder 'Stehlen'. Diese Handlungen werden im weiteren als 'Konsumhandlungen' bezeichnet. Durch eine solche Betrachtungsweise wird die Analyse der beiden Alternativhandlungen 'Kaufen' und 'Stehlen' in Bezug auf ihr gemeinsames Ziel, den Konsum, ermöglicht. Der Begriff 'Konsum' wird damit zum hypothetischen Konstrukt, das erst durch die Analyse

der Motivationen von 'Kaufen' und 'Stehlen' mit Inhalt gefüllt wird. Als Arbeitsdefinition ist Konsum somit all das, weshalb Menschen kaufen oder stehlen.

Betrachtet man die Handlung 'Kaufen', ist zunächst 'Geldverdienen' ein zwischengeschaltetes Ziel und zugleich gesellschaftliche Norm, denn es ist erwünscht, daß man sich Geld durch Arbeit verdient und nicht etwa durch Banküberfälle. 'Kaufen' ist wiederum Norm für die mit dem Erwerb verbundenen Folgeziele (Konsum), denn es ist erwünscht, daß man bezahlt. Möchte eine Person X beispielsweise ein neues Kleid haben, also konsumieren, ergibt sich für dieses Ziel folgende Wunschverkettung:



Um das Ziel 'Konsum' zu erreichen, kommen außer konformen Handlungen (kaufen, kaufen lassen) auch abweichende Handlungen (stehlen, rauben) in Betracht. Wenn beispielsweise unsere Person X nicht im Besitz des zum Kaufen notwendigen Geldes ist, kann neben der genannten konformen auch folgende abweichende (illegitime) Wunschverkettung in Betracht kommen, welche auffallend kürzer ist:



Entscheidend für das Verhalten der Person X ist nun, der Anomietheorie nach Opp folgend, die Intensität sowohl ihres Zieles, nämlich ein neues Kleid haben zu wollen, als auch der regulierenden konformen und abweichenden Normen. Das heißt die Person wird umso eher Diebstahl begehen 1) je intensiver sie das Kleid wünscht 2) je weniger wichtig ihr dabei die Einhaltung der für den Erwerb geltenden Normen ist und 3) je mehr sie bereit ist, dafür Ladendiebstahl zu begehen.

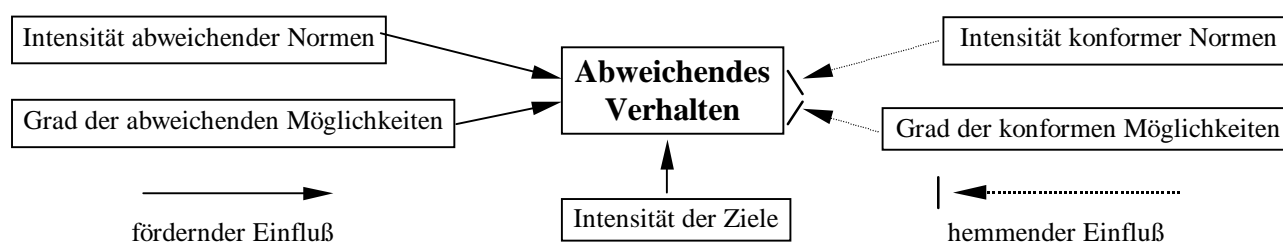
Als weitere Variablen für die Erklärung abweichenden Verhaltens führt Opp den Grad der Möglichkeiten an, sich konform oder abweichend zu verhalten. Hiermit sind Zugangs- / Realisierungschancen gemeint, die eine Person durch die Befolgung der jeweiligen Normen zur Erreichung eines bestimmten Zieles in der Gesellschaft hat. Beispielsweise beeinflussen Ausbildung oder Hautfarbe den Grad der legitimen (konformen) Möglichkeiten, Spezialkenntnisse oder Spezialinformationen im Verbrechermilieu den Grad der illegitimen (abweichenden) Möglichkeiten.

Für das Auftreten abweichenden Verhaltens ergibt sich folgende Theorie (Opp 1974, S. 133):

**Personen werden desto eher die abweichenden Handlungen ausführen,**

- \* je intensiver die für die Ausführung einer Klasse von Handlungen relevanten Ziele von Personen sind,
- \* je weniger intensiv die für die Realisierung dieser Ziele relevanten konformen regulierenden Normen für bestimmte konforme Handlungen aus der genannten Klasse von Handlungen sind,
- \* je intensiver die für die Regulierung dieser Ziele relevanten abweichenden regulierenden Normen für bestimmte abweichende Handlungen aus der genannten Klasse von Handlungen sind,
- \* je geringer die Möglichkeiten sind, die Ziele gemäß der konformen regulierenden Normen zu erreichen,
- \* je größer die Möglichkeiten sind, die Ziele gemäß den abweichenden regulierenden Normen zu erreichen,

Daraus ergibt sich folgendes Schema:



Es stellt sich hier die Frage, welche der 5 Variablen sich anhand der vorliegenden Interviews bewerten lassen. Da es sich, den Hypothesen der Anomietheorie nach, bei Zielen und Normen der Personen um Wünsche handelt, also um subjektive Beweggründe, sollten die ersten 3 Variablen ('Intensität der Ziele', 'konforme / abweichende Normen') durch Inhaltsanalyse der Interviews abgebildet werden können.

Die Abbildung der „objektiven“ Variablen 'Grad der konformen / abweichenden Möglichkeiten' kann nicht erwartet werden, weil es sich allenfalls um die Hypothesen der Betroffenen über ihre 'Möglichkeiten' handeln würde. Auch könnten diese Möglichkeiten nicht erfragt werden, weil noch unklar ist, welches diese sind. Jedoch werden anhand der miterfaßten „harten Daten“ der Befragten über ihre Stellung in der Gesellschaft diese 'Möglichkeiten' im Anschluß der Inhaltsanalyse einer Betrachtung „von außen“ unterzogen, in welcher sie zudem aus dem Gesamtkontext rekonstruiert und die prinzipiellen konformen und abweichenden Zugangschancen zum Konsum in unserer Gesellschaft dargestellt werden.

Mittels Inhaltsanalyse werden aus den Interviews Aussagen über die Ziele und Normen von Ladendiebstahl herausgefiltert und schubladenartig klassifiziert. Je nachdem, ob die jeweilige Aussage für die Bereitschaft (Wunsch) des Befragten zu stehlen oder zu bezahlen spricht, wird sie der Hauptkategorie A: 'Bereitschaft zu stehlen (abweichendes Verhalten)' oder der Hauptkategorie K: 'Bereitschaft zu bezahlen (konformes Verhalten)' zugeordnet. Aussagen über Motive von Konsum werden der Hauptkategorie Z: 'Bereitschaft zu konsumieren (Ziel)' zugeordnet. Nach diesem Muster

wird die Anomietheorie auf den Spezialfall eines abweichenden Verhaltens, den Ladendiebstahl angewandt. Es ist beabsichtigt, daß sich eine Reihe von einzelnen Themenbereichen als Unterkategorien bzw. Einzelfaktoren zur Beschreibung und Wertung der genannten Variablen herauskristallisieren. Insofern werden die 'Intensitäten' der Variablen qualifiziert, nicht quantifiziert.

### 3.3 Qualitative Forschung

*Jaspers* (1973/1946) schreibt über die Vorurteile in bezug auf Quantitatives, Wahrnehmbarkeit und Diagnostik: „Von der exakten Naturwissenschaft kommt das Vorurteil, daß nur quantitative Feststellungen wissenschaftliche Arbeiten seien, daß die Untersuchung von bloß Qualitativem dagegen immer subjektiv und willkürlich bleibe. Die statistischen und experimentellen Methoden, die für gewisse Fragen durch Messungen, Zählungen, Kurvenbildungen etwas leisten, werden für diese Ansicht zur einzigen wissenschaftlichen Untersuchung. Wo solche direkte Untersuchung nicht möglich ist, wird selbst dann noch mit quantitativen Begriffen gearbeitet, wenn sich bei ihnen nichts mehr denken läßt. ... Man wollte nur sinnlich Wahrnehmbares als Untersuchungsgegenstand gelten lassen. ... Aber trotzdem kann man zum Seelischem immer nur dringen, wenn man sich Seelisches, das immer qualitativ besonders ist, unmittelbar vergegenwärtigt. Seelisches ist nie unmittelbar sinnlich wahrnehmbar, es sei denn im Ausdruck.“

Der qualitativen Forschung hängt noch immer der Makel an, daß sie sich nur in Abgrenzung zur quantitativen Forschung, also negativ definiere, gewissermaßen lediglich wisse, was sie nicht sein will. Sie entstand aus der Kritik an Datenfriedhöfen, der Mathematisierung menschlichen Verhaltens und einer Fragebogenmentalität, die bereits an vorhandene theoretische Konzepte ansetzend versucht, durch möglichst große Stichproben möglichst große Wahrheiten zu finden. Oft bleiben die Schritte der Entwicklung beispielsweise eines Fragebogens im Dunkeln. Ihrem Wesen nach kann man diese Schritte aber als qualitativ bezeichnen.

Für *Stegmüller* (1970) drückt sich in dem Paar „qualitativ - quantitativ“ kein Unterschied in der Realität aus, sondern einzig und allein in unserer Sprache. In der Sprache könne man nun qualitative (oder auch klassifikatorische) von quantitativen (oder auch metrischen) Begriffsarten unterscheiden.

Es gibt 3 prinzipielle Ansätze empirischer Sozialforschung: den experimentellen (z.B. Laborexperiment), den quasi-experimentellen (z.B. Fragebogentest) und den qualitativen (z.B. Inhaltsanalyse), die den grundsätzlichen Problemen der Beschreibung, Erklärung und Verallgemeinerung in unterschiedlicher Weise gerecht werden (*Wiedemann* 1989), was ihr gleichberechtigtes Dasein leicht begründbar macht. Verallgemeinerung ist zweifellos durch quasi-experimentelle Ansätze - ganz im Gegensatz zu qualitativen und experimentellen - am ehesten möglich. Bei letzteren bleiben die Stichproben durch den enormen Arbeitsaufwand oft winzig und zudem kaum repräsentativ, gerade wenn es sich um Spezialpopulationen von Versuchspersonen wie z.B. Studenten handelt. Erklärungen, die man durch

experimentelle und quasi-experimentelle Ansätze gewinnt, haben den Nachteil, daß sie von vorab definierten Hypothesen ausgehen. Der qualitative Ansatz vertraut hingegen zunächst auf die Hypothesen, Erfahrungen, Ansichten, die der Untersuchte selbst äußert. Erst in weiteren Schritten kann durch vergleichende Analysen von Angaben unterschiedlicher Probanden versucht werden, Modelle, Hypothesen oder Theorien zu entwerfen. Beschreibung hingegen, die Voraussetzung von Erklärung und Verallgemeinerung, ist am besten durch qualitative Ansätze möglich, da hier die zu untersuchenden Phänomene in einer differenzierten Beobachtungssprache, meist der Alltagssprache, erfaßt und später durch Generalisierungen / Reduktionen verdichtet werden können. Experimentelle und quasi-experimentelle Ansätze gehen oft den umgekehrten Weg, indem sie ihre vorab vorhandenen theoretischen Konzepte über Operationalisierungen in eine Alltagssprache zurückübersetzen.

Somit könnte man qualitative Forschung als eine Art Grundlagenforschung menschlichen Sozialverhaltens bezeichnen, die sinnvollerweise weiteren experimentellen und quasi-experimentellen Forschungsansätzen vorausgehen sollte.

Als Varianten qualitativer Forschung seien hier nach *Wiedemann* (1989) zunächst **Kasuistiken** genannt, deren Wert vor allem darin besteht, neue Phänomene zu veranschaulichen und damit für neue Forschungsfelder und Aufgaben zu sensibilisieren. **Ethnografien** hingegen beschreiben nicht nur einen Fall, sondern eine Personengruppe, eine Ortsgemeinschaft. Schließlich geht die **analytische Deskription** oder **Modellbildung**, der die vorliegende Arbeit zuzuordnen ist, einen entscheidenden Schritt weiter: es wird versucht, die gewonnenen Aussagen theoretisch zu verarbeiten und Modelle zu bilden. Die Phänomenbeschreibung wird zergliedert und typisiert und in Form von verallgemeinerten Abläufen wieder zusammengesetzt. Beispiele dafür sind die Arbeiten von *Unruh* (1983), *Thomae* (1996) und *Schütze* (1984).

Da, abgesehen von Kasuistiken, bisher keine qualitative Untersuchung über Ladendiebstahl vorliegt und die wenigen vorhandenen quantitativen Studien aus o.g. Gründen der empirischen Grundlage entbehren, erscheint die Anwendung qualitativer Techniken im vorliegenden Fall sinnvoll.

### **3.4 Möglichkeit und Problematik der Datenerhebung durch Interviews**

Die Form des Interviews richtet sich nach dem Ziel des Interviews. Ziel ist im vorliegenden Fall die Gewinnung von Datenmaterial, das geeignet ist, Antworten auf die Frage zu geben, warum Individuen Ladendiebstahl begehen oder warum nicht. Dieses Verhalten soll hier jedoch nicht der normativ-deduktiven Theorietradition folgend, dinghaft begriffen werden, sondern aus den Sichtweisen, Handlungsbegründungen und Situationsdeutungen der Individuen heraus, um deren Konstruktionsweisen der gesellschaftlichen Wirklichkeit zu erfassen. Daher ist nach *Blumer* (1973) eine Befragungsform gefordert, die den möglichen empirischen Erkenntnisgewinn nicht durch ein a priori aufoktroiertes Kategoriensystem bzw. Hypothesenbildung im voraus einschränkt. Das Prinzip der Offenheit der

Methoden verlange vielmehr einen auf das Subjekt zentrierten Forschungsprozeß, in dem es gelte, die Daten sprechen zu lassen. Folgerichtig lehnen *Hammerlich & Klein* (1978) kausale Erklärungsmodelle ab. Es gehe darum, anstatt nach Ursachen nach Begründungen für Handlungen und Absichten zu suchen, und diese könne man nach *Witzel* (1989) in der systematischen Interpretation von Texten - etwa in Form transkribierter Interviews - aufdecken.

*Haubl* (1998) betont besonders zwei der vielfältigen Probleme der Datenerhebung durch Interviews: die Banalität lebenspraktischen Handelns und den Konstruktivismus des autobiografischen Gedächtnisses. Vieles, was aus der Forschungsperspektive wissenswert wäre, erscheint den Befragten aufgrund eingespielter Routinen ihres Handelns als banal. Da die Befragten viele Regeln ihres lebenspraktischen Handelns nicht wissen, läßt sich auch nicht direkt danach fragen. Vielmehr müssen diese Regeln aus einem Geflecht von narrativen Episoden und laientheoretischen Reflexionen rekonstruiert werden. Die im Alltagswissen der Befragten enthaltene Wirklichkeit ist etwas, dem sich der Forscher nur indirekt und in einem prinzipiell unabschließbaren Interpretationsprozeß nähern kann. Dabei erzeugt man als Interpret des Interviewprotokolls nach *Haubl* (1998, S.27) „ein Modell subjektiver Wirklichkeit, das nicht nur einfach Äußerungen der Befragten zusammenstellt, sondern Implizites expliziert, Unausgesprochenes ausspricht und Nicht-Bewußtes bewußt macht. In diesem Sinne folge ich dem klassischen Grundsatz der Hermeneutik, andere Menschen vermittelt der Texte, die sie produzieren, ‘besser’ zu verstehen, als sie sich selbst verstehen. Dies widerspricht nicht dem Ziel, die Perspektive der Befragten zu übernehmen, um sie so zu verstehen, wie sie sich selbst verstehen, ist doch das Selbstverständnis einer Person eben nichts, was ihr selbst durchsichtig wäre.“

In der vorliegenden Untersuchung sollen die Befragten selbst beantworten, warum oder warum nicht sie Ladendiebstahl begehen und zwar im Sinne einer zunächst nur für sie selbst gültigen, subjektiven Beschreibung des eigenen Verhaltens. Es bietet sich deshalb die Form des ‘Problemzentrierten Interviews’ nach *Witzel* an, das nachfolgend beschrieben ist.

### **3.5 Das Problemzentrierte Interview nach *Witzel* (1989)**

Ausgangspunkt ist eine vom Forscher wahrgenommene gesellschaftliche Problemstellung, in diesem Fall der Ladendiebstahl. Vorab werden die objektiven Rahmenbedingungen betrachtet, von denen die Individuen abhängig sind. In der Untersuchung ergibt sich nach *Witzel* (1989) zwangsläufig eine phasenweise Doppelnatur des Forschers: „In der Erhebungsphase ist er derjenige, der den Standpunkt des Befragten einnehmen können soll, in der Auswertungsphase sichtet er das Material mit Hilfe seiner Theorien. Diese ‘Verdopplung’ des Wissenschaftlers in einen in der Auswertungsphase zum Zuge kommenden Theoretiker einerseits und einen voraussetzungslosen Datenabrufener andererseits zwingt den empirischen Sozialforscher zu einer Haltung gegenüber dem Forschungsgegenstand, die wir als ‘Dr.-Jekyll-Mr.-Hyde-Syndrom’ bezeichnen wollen“ (*Witzel* 1989).

Zu den Kriterien der gewählten Interviewform gehört die Problemzentrierung, die sich einerseits auf die relevante Problemstellung und deren theoretische Ausformulierung bezieht, andererseits darauf abzielt, „die Explikationsmöglichkeiten der Befragten so zu optimieren, daß sie ihre Problemsicht auch gegen die Forscherinterpretation und in den Fragen implizit enthaltenen Unterstellungen zur Geltung bringen können“(!). Ein weiteres Kriterium ist die Gegenstandsorientierung, die sich darauf richtet, die Anordnung der einzelnen Kommunikationsstrategien und -methoden (allgemeine Sondierung, spezifische Sondierungen, ad-hoc-Fragen) sowie deren Gewichtung und Modifizierung im Verlauf vom jeweiligen Gesprächsgegenstand variabel abhängig zu machen. Und schließlich besagt die Prozeßorientierung, daß die Gewinnung und Prüfung der Daten schrittweise geschieht, womit im Sinne der gegenstandbezogenen Theorie (‘grounded theory approach’) von *Glaser* (1978) der Forschungsprozeß als Aufeinanderfolge von induktiver und deduktiver Vorgehensweise aufgefaßt wird: das Datensammeln, -sortieren und -interpretieren induziert zunächst Kategorien, später wird selektiver vorgegangen, indem aus der entstehenden Theorie Kernkategorien benutzt werden, um einen strukturierten Suchprozeß nach neuen Ideen und Zusammenhängen in den Daten zu organisieren. Es ergeben sich u.a. Parallelen zur in der klinischen Psychiatrie angewandten Form des freien, unstrukturierten Interviews, der Exploration (*Scharfetter* 1991, S.29).

### **3.6 Qualitative Inhaltsanalyse nach *Mayring* (1988) und ihre Aufgaben**

Für die Auswertung der in den Interviews erhobenen Daten wurde die Inhaltsanalyse nach *Mayring* gewählt. Sie ist ein etabliertes -und damit diskursfähiges- Verfahren qualitativer Forschung.

Als mögliche Aufgaben qualitativer Inhaltsanalyse nennt *Mayring*: 1) Hypothesenfindung und Theorienbildung: dieser klassische Bereich qualitativer Forschung beinhaltet sowohl die Aufdeckung relevanter Einzelfaktoren als auch die Konstruktion möglicher Zusammenhänge dieser Faktoren (z.B. Western-Electric-Untersuchung *Roethlisberger & Dickson* (1947)). 2) Pilotstudien zu nachfolgenden Hauptuntersuchungen, welche inzwischen unbestrittenermaßen ein ausgezeichneter Anwendungsbereich qualitativer Analysen sind. Dabei können Kategorien und Instrumente geplanter Erhebungen und Auswertungen konstruiert bzw. überarbeitet werden. 3) Vertiefungen bereits abgeschlossener Studien durch Überprüfung der Plausibilität, Ergänzung von Informationen oder Nachexploration induktiv gefundener statistischer Zusammenhänge (Bsp.: *Schulz* 1977). 4) Einzelfallstudien, in denen sich die offene, deskriptive und interpretative Methodik qualitativer Analyse auszahlt (Bsp.: *Whyte* 1993, *Baacke & Schulze* 1993). 5) Prozeßanalysen können entscheidende zusätzliche Informationen zur Prozeßrekonstruktion gewinnen. (*Ulrich* 1982). 6) Klassifizierungen (nach *Lazarsfeld & Boudon* 1993 auch ‘Konstruktionen deskriptiver Systeme’), welche Ausgangspunkt für quantitative Analysen seien können, sind Konstruktionen auf einem höheren Abstraktionsniveau als das zu beschreibende Material und besitzen schon dadurch einen Erklärungswert. Sie durchziehen das Material als ‘Leitformeln’ bzw. ‘integrierende Konstrukte’ (*Mayring* 1988). 7) Überprüfung von Theorien und Hypothesen,

üblicherweise ein Vorrecht quantitativer Methodik, kann insofern eine Aufgabe qualitativer Analyse sein, als durch sie bereits fertige Theorien oder Kausalitätsannahmen kritisierbar sind. Bereits ein einziger Fall kann Theorien mit Allgemeingültigkeitsanspruch widerlegen.

Bezogen auf das vorliegende Interviewmaterial und in Anbetracht der darauf anzuwendenden Variablen der Anomietheorie stellen sich folgende Aufgaben:

- ★ Aufdeckung von Einzelfaktoren / Kategorien, welche die aus der Anomietheorie abgeleiteten unabhängigen Variablen bestimmen
- ★ Abstraktion der Aussagen innerhalb der einzelnen Kategorien auf vergleichbarem Niveau
- ★ Hypothesenfindung und Theorienbildung durch Vergleiche zwischen den Interviews

### **3.7 Techniken qualitativer Inhaltsanalyse und deren Ablaufmodell**

Die in der vorliegenden Arbeit angewandten Analysetechniken entsprechen in ihrem Wesen den von Mayring ausführlich beschriebenen, auch wenn die Darstellungsform abgewandelt wurde.

Die Richtung der Analyse ist von den Variablen der Anomietheorie bestimmt. Auch *Mayring* (1988, S. 47) fordert eine theoriegeleitete Interpretation und verteidigt dies gegen den Vorwurf einer möglichen 'Verzerrung' des Materials, indem er als 'Theorie' „die geronnenen Erfahrungen anderer über diesen Gegenstand“ begreift, an die es gilt „anzuknüpfen, um einen Erkenntnisfortschritt zu erreichen“. Es ergeben sich aus den 3 zu bearbeitenden Variablen der Anomietheorie folgende Hauptfragestellungen:

- 1) Welche Aussagen sprechen für die Bereitschaft des Betreffenden zu stehlen (abweichendes Verhalten) bzw. für Faktoren, die diese Bereitschaft positiv beeinflussen?
- 2) Welche Aussagen sprechen für die Bereitschaft des Betreffenden zu bezahlen (konformes Verhalten) bzw. für Faktoren, die diese Bereitschaft positiv beeinflussen?
- 3) Welche Aussagen sprechen für die Bereitschaft zu konsumieren (Ziel) oder andere Ziele des Ladendiebstahls?

Ein Prinzip des Vorgehen ist, „daß die Analyse in einzelne Interpretationsschritte zerlegt wird, die vorher festgelegt werden. Dadurch wird sie für andere nachvollziehbar und intersubjektiv überprüfbar, dadurch wird sie übertragbar auf andere Gegenstände, für andere benutzbar, wird sie zur wissenschaftlichen Methode“ (*Mayring* 1988, S. 48). In diesem Sinne wird folgendes Ablaufmodell der Analyse entwickelt:

**Zusammenfassung wesentlicher Inhalte:** Aus den transkribierten Interviews werden alle für die Fragestellungen relevant erscheinenden Textstellen herausgeschnitten, mit einer Quellenangabe (Seite / Zeile) versehen und in einen Aussagenkatalog eingefügt. Dies geschieht, wie alle weiteren Sortiermechanismen, computergestützt. Für die Größe der herauszuschneidenden Textstellen ist wichtig,

daß die inhaltstragenden Elemente erhalten bleiben, dennoch aber eine überschaubare Einheit entsteht und keine wichtigen Zusammenhänge auseinandergerissen werden. Deshalb kann die Anzahl der Worte pro Textstelle beispielsweise zwischen 4 und 40 variieren. Nicht oder wenig inhaltstragende Textbestandteile innerhalb der Textstelle (z.B. Wiederholungen) können ausgelassen und durch ‘...’ ersetzt werden.

Textbeispiel (Interview 5, Seite 9, Zeile 35-39):

Interviewer: Also du würdest finden, daß es kriminell wäre, wenn man damit n Geschäft machen würde?  
 Befragter: Ja, ich denk mal ja.  
 Interviewer: Hm.  
 Befragter: Ja, es is Kleckerkram im Prinzip, also s is nich kriminell, glob ich nich nee.  
 Interviewer: Hm.

Zusammenfassung (herausgeschnittener Text): ‘es is Kleckerkram im Prinzip, ... nich kriminell’

**Explikation unter Einbeziehung des Kontexts / Generalisierung:** Die Textstellen werden nun generalisiert, d.h. auf eine solche Weise neu formuliert, daß die Inhalte gleichzeitig erhalten, aber auf ein vergleichbares Niveau abstrahiert werden. Dabei werden durch Rücküberprüfung mit dem Kontext der Textstelle auch Informationen berücksichtigt und fixiert, die aus dem Wortlaut nicht eindeutig hervorgehen. Auf diese Weise können sich für die weiteren Schritte Textstelle und Generalisierung ergänzen. (Jeder Interpretationsschritt birgt auch das Risiko von Verlust. Z.B. Informationen affektiver Art spiegeln sich am ehesten in der Originaltextstelle wieder.)

Textbeispiel (Interview 5)

Zusammenfassung 9/38: ‘es is Kleckerkram im Prinzip, ... nich kriminell’  
 Generalisierung 9/38: ‘Umfang eigener Diebstähle geringfügig, nicht kriminell’

**Strukturierung / Kategorienfindung:** Der Inhalt der Aussagensammlung wird jetzt auf die drei Schubladen der o.g. Hauptfragestellungen verteilt. Dabei wird die jeweilige Frage selbst gestellt, also z.B. ‘Welche Aussage spricht für ... ?’ Diese Aussagen können schon beim Einsortieren innerhalb der 3 Schubladen weitergehend gegliedert werden, um Unterkategorien innerhalb der 3 Hauptkategorien zu finden. Dieser Vorgang ist langwierig, da er häufige Überarbeitungen und gegebenenfalls Revisionen der Kategorien und Kategoriendefinitionen erfordert. Zugleich aber handelt es sich hierbei um den zentralsten Schritt im Ablauf der Analyse, denn hier wird anhand der ersten Interviews beispielgebend eine Struktur in Form eines Kategoriensystems erarbeitet, welche späterhin auf weiteres Interviewmaterial angewandt und von diesem auf seine Handhabbarkeit überprüft werden soll.

Textbeispiel (Interview 5)

Die Generalisierung ‘Umfang eigener Diebstähle geringfügig, nicht kriminell’ (9/38) macht eine Aussage über die ‘Bereitschaft zu stehlen’. Sie wird daher unter dieser Hauptkategorie und der Unterkategorie ‘Argumente für Ladendiebstahl’ eingeordnet.

**Reduktion / Integration / Konstruktion:** Es werden weiterhin innerhalb dieser nun gefundenen Kategorien inhaltsgleiche oder inhaltsverwandte Textstellen bzw. deren Generalisierungen zu Aussagen über den Gegenstand dieser Kategorien zusammengefaßt. Je weniger inhaltsverwandt die Textstellen /

Generalisierungen sind, desto höher ist der Abstraktionsgrad und die damit verbundene integrative / konstruktive Leistung. Die entstehenden Aussagen über das Thema der Kategorie sind als Hypothesen bzw. Theoriebausteine der betreffenden Person über ihr Verhalten aufzufassen. Es entstehen also keine allgemeingültigen Aussagen, sondern Aussagen, die für die betreffende Person gelten.

<u>Textbeispiel (Interview 5)</u>	
Generalisierung 9/31:	'klauen ist ein bißchen Kriminell, aber das eigene Klauen relativ harmlos'
Generalisierung 9/32:	'da nur für Eigenbedarf geklaut (und nicht weiterverkauft) wurde, werden eigene Diebstähle nicht als kriminell empfunden'
Generalisierung 9/38:	'Umfang eigener Diebstähle geringfügig, nicht kriminell'
Generalisierung 9/40:	'klauen ist zwar kriminelle Handlung, aber nicht als solche zu bezeichnen'
Thema der Aussagen:	→ Bagatellisierung von Ladendiebstahl → Geringfügigkeit eigener Ladendiebstähle

**Interpersoneller Vergleich:** Sind die vorangegangenen Schritte für alle Interviews getan, werden die entstandenen Aussagen zwischen diesen Interviews verglichen. Hierbei stellen sich nun Abweichungen und Übereinstimmungen sowohl der Kategorien als auch der Aussagen heraus. Es folgt eine weitere Revision der Kategoriensysteme im Sinne eines Abgleichs aufeinander. Auch wird die Form jener Aussagen, die über den gleichen Gegenstand einer Kategorie sprechen, nochmals aufeinander abgeglichen. Auf diese Weise entstehen vergleichbare Aussagen innerhalb einer Kategorie (z.B. die Rechtfertigung des Ladendiebstahls durch seine Geringfügigkeit), welche im Vergleich zwischen den Interviews entweder nicht vorhanden, sich widersprechend, graduell voneinander abweichend oder übereinstimmend sein können.

Textbeispiel: Aussagen zu den Themen 'Bagatellisierung von Ladendiebstahl' und 'Geringfügigkeit eigener Ladendiebstähle' fanden sich übereinstimmend in allen 6 Interviews für die Unterkategorie 'Argumente für Ladendiebstahl' innerhalb der Hauptkategorie 'Bereitschaft zu stehlen (abweichendes Verhalten)'.

### 3.8 Interpretatives Vorgehen

Die Kategorienfindung ist die Grundoperation der Inhaltsanalyse. Wie bei den übrigen Analysetechniken handelt es sich dabei um interpretative Schritte. Jede Zusammenfassung, Generalisierung, Reduktion oder Konstruktion ist ein interpretativer Akt, der durch das Sprach- und Lebensweltverständnis des Interpreten determiniert wird (*Legewie et al.* 1988). Die Inhaltsanalyse ist demnach eine subjektive bzw. sogar doppelt subjektive Angelegenheit, denn sowohl der Interpret als auch der Interpretierte, um dessen subjektive Erlebnisweise es geht, sind „subjektiv“. Das forschende Subjekt kann dem zu erforschenden Objekt nicht so neutral gegenüber treten wie der Naturwissenschaftler den dinglichen Objekten. Aber auch umgekehrt kann sich der Erforschte nicht neutral gegenüber dem Forscher und seinen Methoden verhalten. Die in quantitativen Verfahren durch Standardisierung (z.B. gleiche Fragebögen in gleicher Erhebungssituation) erreichte „Scheinobjektivität“ beruht darauf, daß die von den befragten Menschen gegebenen Antworten als objektiv behandelt werden und nicht als Deutungen bzw. Interpretationen. Wie

das folgende Beispiel zeigt, sind Antworten in standardisierten Fragebögen bereits Übersetzungen, deren vorausgehende interpretative Schritte oft im Dunkeln bleiben (*Lamnek 1993, S.7*):

Ein Kreuz hinter der Antwortalternative „weiß nicht“ in einer schriftlichen Befragung kann sehr unterschiedliches und meist nicht eindeutig Feststellbares bedeuten:

- \* Der Befragte weiß die richtige Antwort auf die gestellte Frage wirklich nicht.
- \* Der Befragte weiß mit der Frage überhaupt nichts anzufangen, weil er sie vielleicht nicht versteht.
- \* Der Befragte hat keine Lust über die Beantwortung der Frage nachzudenken.
- \* Der Befragte kann seine Antwort nicht in das vorgegebene Kategorienschema einordnen.
- \* Der Befragte möchte nicht antworten und die Unwilligkeit hinter angeblichem (und sozial akzeptiertem) Nichtwissen verbergen

Das interpretative Vorgehen dieser Untersuchung orientiert sich nach *Mayring (1988)* 1) an den alltäglichen Prozessen des Verstehens und Interpretierens sprachlichen Materials 2) an der Perspektive des Befragten (um eine „Verdopplung“ des eigenen Vorverständnisses zu verhindern) und 3) an der Unabgeschlossenheit der Interpretation, d.h. der prinzipiellen Möglichkeit einer Re-Interpretation.